

Shalom - Friede in und mit der ganzen Schöpfung

Predigtreihe zum Liborimotto 2020 ‚Et in terra pax‘ -

15. Sonntag A - 12.07.2020 - Röm 8,18-23; Mt 13,1-9 (Kurzfg.)

‚Et in terra pax‘ - das Motto des diesjährigen, anders als sonst werdenden Liborifestes soll in den Abendmessen vor dem Liborifest etwas abgesprochen werden. Für heute abend ist mir vorgegeben worden, mit Ihnen Gedanken zu teilen unter dem Stichwort ‚Shalom - Friede in und mit der ganzen Schöpfung‘.

SHALOM, das hebräische Wort für Frieden: Wenn in der Bibel, besonders im Alten Testament, von Frieden die Rede ist, dann wird dort das hebräische Wort ‚Shalom‘ benutzt, das in seiner Bedeutung erheblich weiter ist als das deutsche Wort Friede. Shalom kann ‚einen Gruß, die Abwesenheit von Krieg und einen Zustand umfassenden Glücks bezeichnen, hat aber dennoch nicht etwa utopische Bedeutung und wird auch nie bloß innerlich verstanden.

Friede meint ein umfassendes Heilsein, einen Zustand der Zufriedenheit des einzelnen oder der Gemeinschaft. Zwar haben Menschen auf den Frieden Einfluss, aber der Shalom ist so von Gott abhängig, dass man ihn nicht nur um den Frieden bittet oder ihm dafür dankt, sondern Gott sogar mit dem Frieden identifiziert.‘ (LThK 4, 137). Es geht beim Frieden im christlichen Sinn also um etwas, das einerseits nicht utopisch, andererseits aber auch niemals vollständig oder bruchlos erfahrbar ist und schon gar nicht allein durch Menschenkraft gemacht werden kann. Und trotzdem gehört der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, für Versöhnung und Überwindung von kriegerischen Zuständen absolut zum Kern dessen, wofür sich Christen und Christinnen engagieren sollen. Das kann das Liborimotto ja auch anstoßen: wie weit bin ich ein Mensch, der Frieden stiftet und der von Jesus deshalb selig gepriesen wird?

Nun geht durch unsere Lebens- und Glaubenserfahrung ein schmerzlicher Riss, den der Heilige Paulus heute zum Thema macht in dem Ausschnitt aus seinem Brief an die Gemeinde in Rom, den wir heute als Lesung gehört haben. Ich wiederhole nochmal die Worte der eben gehörten Lesung: *Die*

Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liebt. Aber nicht nur das, sondern auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden.'

Ich gebe zu: schwere Kost. Aber von wirklich zentraler Bedeutung für jede echte christliche Glaubenserfahrung und Glaubensvertiefung. Ich versuche es mit einfachen Worten zu sagen: zum Leben auf dieser Erde gehört Schmerz, gehört Leid, gehört Vergänglichkeit - nun in der neuen Einheitsübersetzung als ‚Nichtigkeit‘ wieder gegeben. Ein religiöser Mensch muss diese Erfahrung von Brüchen und Gefährdung spirituell verarbeiten und deuten. Denn wir alle wissen das, kennen das und machen diese Erfahrung. Vor allem wissen und spüren wir, dass alles Leben bedroht und zerbrechlich ist. Und alle wertvollen und großartigen Bemühungen, die Bedrohung des Lebens zu minimieren, so etwa das Überspringen des Coronavirus zu verlangsamen, schwere Krankheiten zu behandeln, alle diese Bemühungen stehen unter dem Faktum der Vergänglichkeit, der Sterblichkeit. In dem Alter, in dem ich jetzt bin, wird dies für viele Menschen zum Beispiel im Blick auf die eigenen Eltern oder andere nahestehende Menschen immer mehr zur existenziellen und bleibenden Erkenntnis. Und die Corona-Pandemie hat dieses Thema neu auf die Tagesordnung unserer gesamten Gesellschaft gesetzt. Zudem wird deutlich, dass es neben der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit, die der Schöpfung offenbar von Gott her eingeschrieben ist, wie Paulus sagt, noch eine zweite Ebene gibt, die die Schöpfung seufzen lässt: das ist das von Menschen gemachte Unrecht, die von Menschen hervorgebrachten Verhältnisse, die Seufzen und Schmerzen produzieren. Auch das wird in der Corona-Krise deutlich, weil diese Krise in

vielen Ländern verstärkt wird durch ungerechte Lebensverhältnisse oder bei uns durch unverantwortliche Zustände wie in der Massentierhaltung und -tötung. Dieser zweite Aspekt steht in der Zuständigkeit der Menschen, der Gestaltung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Aber der erste Aspekt berührt die Dimension des Glaubens an Gott. An den Gott, der der Friede ist im umfassenden Sinn.

Paulus ist der Meinung, dass die Schöpfung zwar der Nichtigkeit unterworfen ist, aber ‚auf Hoffnung hin‘. Also noch einmal anders gesagt: die Leiden der gegenwärtigen Zeit - die Vergänglichkeit als Grunderfahrung - das Seufzen der gesamten Schöpfung - das ist kein Stimmungsverderber, den wir möglichst verdrängen oder wegdrücken sollten. Sondern das ist eine Grunderfahrung des Lebens, die für den glaubenden Menschen auch in der Perspektive der Hoffnung gesehen werden darf.

Was macht diese Perspektive aus? Paulus nennt zwei Dinge: zum einen die Herrlichkeit, die der ganzen Schöpfung innewohnt und darauf wartet, freigesetzt zu werden. Er redet vom Glanz, der von Gott her auf seine seufzende Schöpfung fällt und den die Kinder Gottes, wir, ausstrahlen können - wenn wir die Perspektive der Hoffnung einnehmen. Und zum zweiten spricht er von der Erlösung des Leibes. Das heißt: der leidende Körper, der vergängliche Leib, das erlittene Leid ist mehr als das. Also Leid, Vergänglichkeit, Krankheit, erlittenes Unrecht haben immer noch eine größere Dimension, wenn sie in der Perspektive der Herrlichkeit Gottes, des Glanzes, der von Gott her auf seine Schöpfung fällt, gesehen werden. Ich weiß: das ist oft genug in der konkreten Leidsituation schwer einzuholen, auch wenn man im Glauben geübt ist. Es geht darum, im Leid nicht unterzugehen. Es geht darum, als Seufzender oder Leidender mehr zu sein als ausschließlich Seufzender oder Leidender.

Was dieses Mehr ausmacht, ist der Shalom, der Friede Gottes, der uns heute abend den Rahmen gibt. Das ist keine Vertröstung, sondern Trost.

Vertröstung ist die religiöse Variante der Verdrängung. Hier geht es um Trost.

Es geht auch nicht darum, dass möglichst schnell alles wieder anders, gut oder so wie früher wird. Das wird es nämlich nie. Es geht um eine neue Schöpfung, in der die Tränen abgewischt werden. Es geht um einen Trost, der das Schwere wie das Schöne in der Welt von Gott her annehmen kann - von Gott her, der der Friede ist im Sinne des Shalom - Glück, Zufriedenheit, Heilsein.

Liebe Schwestern und Brüder, ich spüre beim Vortragen dieser Gedanken wie wahr und schwierig zugleich diese Botschaft ist. Im Sinne des Gleichnisses vom Sämann, das wir heute auch gehört haben, dürfen wir wohl darauf setzen, dass es Phasen in unserem Leben gibt, wo wir die Botschaft von Gottes Frieden aufnehmen können, wo sie Frucht bringt, und Phasen, wo das nicht der Fall sein kann. Die Grundperspektive, die uns heute zugemutet wird, ist die der Hoffnung, ‚auf Hoffnung hin‘, wie Paulus sagt: Seufzen, Schreien, hinter dem ein Sehnen sichtbar wird. Eine sehnsüchtige Erwartung, ein Erhoffen, dass wir nicht vergehen, sondern verwandelt werden. Dass Gottes Geist Glaube, Hoffnung und Liebe in uns und in der ganzen Schöpfung stärkt.

Mit einem christlichen Lied, das mir selbst immer wieder Kraft gibt, darf ich Ihnen am Ende dieser Predigt wünschen: Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der halte unsern Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe.